

„Wir sind ein Volk“

- (m)eine kleine gesamtdeutsche Geschichte –

- 1949 Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Werner Tittmann, mein erster Klassenlehrer auf dem Gymnasium, stammt aus Klingenthal im Erzgebirge. Er vermittelt uns als Erdkundelehrer nicht nur fundierte Kenntnisse über Ost- und Mitteldeutschland, sondern macht uns auch bewusst, was es bedeutet, dass Deutschland ein geteiltes Land ist. Wir lernen, dass wir Deutschen trotzdem e i n Volk bleiben.
- 1952 Unsere Schülermitverwaltung, zu der ich als Klassensprecher gehöre, bekommt Adressen von Familien aus der DDR, denen wir Pakete schicken wollen. Unsere Klasse bekommt die Adressen von Frau Jutta Dallmer aus Leipzig und Frau Anneliese Meier aus Rostock. Wir packen Pakete mit Lebensmitteln und Haushaltsgegenständen, die in der DDR schwer oder gar nicht zu bekommen sind. Wichtig sind ein in das Paket gelegtes Verzeichnis der geschickten Waren und der Vermerk „Geschenksendung – keine Handelsware“. Das Paket an Frau Meier kommt wieder wieder zurück. Frau Dallmer, eine alleinerziehende Mutter, und ihre Tochter Isa Streller bedanken sich für das Paket, und wir schicken von nun an während unserer gesamten Gymnasialzeit Pakete und Briefe nach Leipzig. Persönlich kennen gelernt haben wir uns nie. Die Reisebeschränkungen seitens der DDR machten ein Treffen unmöglich.
- 1959 Während meines Theologie-Studiums in München arbeite ich im Caritas-Kreis der Katholischen Hochschulgemeinde mit. Wir bekommen über die Caritas Adressen von Kommilitonen aus der DDR. Geplant ist die persönliche Kontaktaufnahme mit Studenten des jeweils eigenen Studiengangs. Ich bekomme die Adresse von Gerhard Mahlow, der in Erfurt katholische Theologie studiert und ebenfalls Priester werden will. Es beginnt zwischen uns beiden eine regelmäßige Korrespondenz.
- 1960 Ich fahre von München aus mit einer Gruppe von Studenten für drei Tage nach Berlin. Es gibt noch keine Mauer, und wir können uns problemlos zwischen den Sektoren der Stadt bewegen. Wir machen eine Schiffsfahrt auf dem Müggelsee im sowjetischen Sektor, besuchen das Pergamonmuseum und die Komische Oper - ebenfalls im Ostteil der Stadt. In der Oper sehen wir eine Felsenstein-Inszenierung der „Zauberflöte“.
- 1961 Berlin wird durch die Mauer geteilt und Westberlin völlig von der DDR abgeriegelt. Ich erfahre vom Bau der Mauer bei einem Aufenthalt in Frankreich. In den vorangegangenen Monaten hatten ca. 1000 bis 3000 Menschen täglich die DDR verlassen – in der Regel über den S-Bahnhof Friederichstraße in Berlin. Der Exodus hatte schon den 50er Jahren begonnen, so dass bis 1961 ca. 1,5 Millionen Bürger die DDR verlassen hatten. Seit dem 13. August 1961 galt das als „Republikflucht“ bezeichnete „illegale“ Verlassen der DDR bzw. der entsprechende Versuch als Verbrechen. Hunderte haben diesen Versuch mit dem Leben oder langjähriger Kerkerhaft bezahlt. Die Mauer war eigentlich eine Bankrotterklärung des Regimes und des Systems. Leider hat sie trotzdem 28 Jahre lang auf brutalste Weise ein Volk und viele Familien geteilt und auseinandergerissen.

- 1964 Ich fahre mit meiner Schwester und meinem Schwager für einige Tage nach Berlin. Wir sind schockiert, als wir vor der Mauer stehen und den Grenzübergang Heinrich-Heine- / Prinzenstraße passieren. Wir treffen uns mit Gerhard Mahlow, der inzwischen als Kaplan in Berlin-Niederschönhausen im Ostteil der Stadt arbeitet. Ich treffe mich mit ihm nun regelmäßig und fahre jedes Jahr mindestens einmal nach Berlin, meist mit Gruppen von jungen Menschen, schließlich auch mit zwei Schulklassen aus Iserlohn (1968), wo ich mittlerweile am Gymnasium arbeite, später auch mit einer Klasse aus Frankfurt (1974). Mehrere Besuche in Ostberlin gehören zum Standardprogramm jeder Reise. Inzwischen habe ich einige junge Leute aus Hennigsdorf bei Berlin (in der DDR gelegen) kennen gelernt, wohin Gerhard Mahlow zwischenzeitlich versetzt worden ist. Wir treffen uns weiterhin im Pfarrhaus in Niederschönhausen, denn eine Einreise in die DDR ist mir nicht erlaubt. Ostberlin wird von dem DDR-Regime und den Sowjets als „Hauptstadt der DDR“ bezeichnet, was aber dem Viermächte-Abkommen widerspricht und von den Westmächten nicht anerkannt wird. Wir gehen dort ins Theater, in die verschiedenen Museen, schauen uns in der Stadt um und treffen uns mit den jungen Leuten aus Hennigsdorf – meistens in einem Café im „Haus des Lehrers“ an der Karl-Marx-Allee bzw. am Alexanderplatz. Mehrfach bin ich Gast einer Familie, die in einem Plattenbau an der Karl-Marx-Allee lebt und über die ich die Korrespondenz mit meinem Hennigsdorfer Freund Bernhard Hundt weiterführe, der drei Jahre Wehrdienst bei der NVA abzuleisten hat und jeden Westkontakt meiden muss.
- 1973 Der Grundlagenvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR bringt Erleichterungen im innerdeutschen Reiseverkehr. Bernhard Hundt lädt meine Frau und mich für eine Woche nach Jena, seinen Studienort, ein. Nachdem wir das Einreise-Visum erhalten haben, fahren wir mit dem sogenannten Interzonenzug von Frankfurt nach Jena. Der Zug ist voll besetzt. Auf der Grenzstation müssen wir mit unserem Gepäck den Zug verlassen und eine Kontrollstation passieren, wobei wir den üblichen Schikanen durch die Volkspolizei ausgesetzt sind. Es wird eine Tagesreise. In Jena angekommen, müssen wir uns sofort bei der Polizei melden; wir werden darüber informiert, dass wir das Kreisgebiet nicht verlassen dürfen. Nach Weimar dürfen wir fahren, um im Nationaltheater „Figaros Hochzeit“ zu erleben. Trotz des Verbots riskieren wir eine Fahrt in den Nachbarkreis nach Naumburg und zu den Dornburger Schlössern; wir werden zum Glück nicht kontrolliert.
- 1974 Wir vereinbaren mit B. Hundt und einigen seiner Freunde einen gemeinsamen Urlaub in Karpacz (früher Krummhübel) im Riesengebirge (Polen). Wir fahren mit dem PKW auf der Transitstrecke, die wir nicht verlassen dürfen, durch die DDR. In Polen können wir uns landesweit ohne Einschränkungen bewegen. Wir machen eine Tagestour nach Breslau und eine Wanderung auf die Schneekoppe. Diese Wanderung hätte für mich beinahe hinter „schwedischen Gardinen“ in der CSSR geendet. Als ich „mal ins Gebüsch muss“, sage ich zu den anderen: „Lauft schon mal weiter. Ich komme gleich nach.“ Plötzlich steht ein Grenzer vor mir und verlangt meinen Ausweis. Aber: ich habe ihn nicht mitgenommen! (Die Grenze „der Freundschaft“ zwischen Polen und Tschechien läuft über den Kamm des Riesen-

gebirges und die Schneekoppe.) Ich kann weder polnisch noch tschechisch sprechen, kann dem Grenzer lediglich die Adresse unserer Pension in Karpacz nennen und mit Händen und Füßen auf ihn einreden. Er lässt mich schließlich laufen.

- 1975 Die Geburt unserer Kinder, der Kauf einer Ferienwohnung an der Nordsee (wo unser Sohn von seiner chronischen Bronchitis geheilt werden soll) und der Bau des Hauses in Usingen schränken meinen Bewegungsspielraum erheblich ein – jedenfalls was die Fahrten nach Berlin und in die DDR betrifft. Lediglich die Teilnahme am Katholikentag 1980 in Berlin gibt mir die Möglichkeit zu einem Abstecher nach Ostberlin, wo ich Bernhard Hundt mit seiner Familie treffe. Er ist inzwischen verheiratet und hat zwei Kinder. Ich werde ihn erst 1990 unter wenig erfreulichen Umständen wiedersehen. In der Schule habe ich Gemeinschaftskunde in der Oberstufe zu unterrichten, in der das Thema „Zweimal Deutschland“ fest zum Repertoire gehört. Die Schüler werden dabei eingehend über die Situation in der DDR und die innerdeutschen Beziehungen nach dem Grundlagenvertrag zwischen den beiden deutschen Staaten (1972) unterrichtet.
- 1985 Ich werde Direktor des Pädagogischen Zentrums der Bistümer in Hessen und habe u.a. die Aufgabe, Seminare im Bereich der politischen Bildung durchzuführen. Zunehmend rücken die Vorgänge in den Ostblockstaaten in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses: die Entstehung der Gewerkschaft „Solidarnosc“ und die Verhängung des Kriegsrechts in Polen, die Wahl Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU und die Perestrojka, die Massenflucht von DDR-Bürgern in die Botschaften der Bundesrepublik in Warschau, Prag und Budapest. Das Friedensgebet in den Kirchen der DDR wird zur Spitze einer wachsenden Protestbewegung gegen das Regime.
- 1988 Ich führe ein Seminar mit dem Thema „Die Rolle der Kirche in Polen“ durch und plane zusammen mit dem Gesamteuropäischen Studienwerk in Vlotho eine Studienreise nach Polen. Inzwischen hat Johannes Paul II. (Karol Wojtyła), der erste polnische Papst, nicht zuletzt durch die Reisen in seine Heimat und die offene Unterstützung der Solidarnosc das kommunistische Regime in schwere Bedrängnis gebracht. In der DDR haben sich die Friedensgebete zu mächtigen Montagsdemonstrationen entwickelt, an denen schließlich Hunderttausende teilnehmen.
- 1989 Die Ereignisse überschlagen sich: In Polen kann die Solidarnosc erste teilweise freie Wahlen durchsetzen (35 % der Abgeordneten des Sejm können Anfang Juni frei gewählt werden. Die Solidarnosc gewinnt alle diese Sitze). Ungarn öffnet im Sommer den „Eisernen Vorhang“. Die in die Botschaften der Bundesrepublik geflüchteten DDR-Bürger dürfen ausreisen. Die DDR feiert den 40. Jahrestag ihrer Gründung. Vier Wochen später (9. Nov.) fällt die Mauer. Das Ende der DDR ist besiegelt. Ich verfolge die Ereignisse mit größter Aufmerksamkeit in der Presse und im Fernsehen und begrüße jeden Trabi, der mir begegnet, mit Hubzeichen. Unmittelbar nach den Wahlen in Polen beginnt unser Vorbereitungsseminar für die Polenreise. Unser polnischer Reisebegleiter Marek Rzeszotarski kommt nach Wiesbaden, um die Reise vorzubereiten. Am 10. Oktober fahre ich mit einer Gruppe von 35 Lehrern durch die DDR wie durch eine Gefängnis in ein (im Grunde schon) freies

Land, wo niemand mehr fürchten muss, verhaftet zu werden, weil er das Regime kritisiert. Während unseres Aufenthaltes in Polen wird Erich Honecker entmachteter; Egon Krenz wird sein Nachfolger.

- 1990 Ich nutze im Mai die erste sich bietende Gelegenheit, um nun problemlos in die nun freie DDR zu fahren: mit der Frankfurter Sozialschule (FSS) ins Haus Hainstein in Eisenach zu einem Seminar über die DDR und die Situation nach dem Fall der Mauer. Ich nehme ein Paket mit PZ-Programmen mit, die ich über den evangelischen Superintendenten und den katholischen Pfarrer von Eisenach, die als Leiter des „Runden Tisches“ als Referenten an dem Seminar der FSS teilnehmen, an die Schulleitungen und Lehrerkollegien verteilen lasse. Im Herbst treffe ich in München bei einer Tagung zum Thema „Religionsunterricht“ in den „Neuen Ländern“ den Leiter der Schulabteilung im bischöflichen Generalvikariat in Magdeburg und einen Vertreter der dortigen Bezirksregierung (Herrn Bort) und bitte beide Herren, die mitgebrachten PZ-Programme an Schulleitungen weiterzugeben. Der Erfolg lässt nicht lange auf sich warten: bald treffen die ersten Anmeldungen aus Thüringen und Sachsen-Anhalt ein. Eine der ersten kommt von Wilfried Lassak. Im Laufe der nächsten Jahre wächst die Gesamtzahl der Teilnehmer aus den beiden Bundesländern auf fast 300 an. Die Kosten werden schließlich (trotz mancher Widerstände im Verwaltungsrat) von den hessischen Bistümern übernommen.
- 1991 Von seiten der Teilnehmer aus den neuen Bundesländern wird der Wunsch geäußert, Seminare „vor Ort“ durchzuführen. Ich komme diesem Wunsch gern nach (wenn auch wieder gegen manchen Widerstand aus dem Verwaltungsrat) und organisiere in den Jahren bis zu meiner Pensionierung im Jahre 2001 zahlreiche Seminare in Eisenach, Heiligenstadt, Uder, Halberstadt, Schierke, Bad Berka, Bad Saarow und Schmochtitz bei Bautzen. Im Wilhelm-Kempff-Haus in Naurod werden etliche Kollegen aus den neuen Bundesländern zu „Dauergästen“. Eine besondere Rolle spielen dabei die mit Reiner Baumann, Lothar Hoffmann und Ursula Massoth durchgeführten Seminare zum Thema „Schule gemeinsam gestalten“ (teils in Hessen, teils in Thüringen, teils in Sachsen-Anhalt). Auf einer anderen Schiene laufen in Eisenach Seminare in Zusammenarbeit mit der Frankfurter Sozialschule unter dem Thema „Die geistigen Grundlagen der Demokratie“. Aus diesen Seminaren entwickelt sich in Zusammenarbeit mit der neu organisierten Lehrerfortbildung in Thüringen ein Projekt „Nachqualifizierung von Sozialkundelehrern“. Mehrere Weiterbildungskurse ermöglichen Dutzenden von Kollegen den Erwerb der Unterrichtserlaubnis für das neu eingerichtete Fach Sozialkunde. Die Kurse finden teilweise in der Medizinischen Fachschule statt, wo mein Kollege Degmair und ich während der Ferien der Schwesternschülerinnen auch nächtigen dürfen. Dazu kommen etliche Reisen durch alle neuen Bundesländer „Auf der Straße der Romanik“, „Auf den Spuren der Zisterzienser“ und „Auf den Spuren der deutschen Klassiker“ (u.a. mit Theaterbesuchen in Weimar und Meiningen).
- 2001 Mit meiner Pensionierung werden diese Aktivitäten abrupt beendet, weil meine Nachfolgerin sie für überflüssig hält und mein Angebot, noch die eine oder andere Veranstaltung zu übernehmen, ablehnt. Gleichwohl gibt es einige unverbesserliche Kollegen aus Sachsen-Anhalt, Thüringen und Hessen, die an das Projekt „Deutsche

Einheit“ glauben und sich bis heute, 20 Jahre nach dem Mauerfall, regelmäßig einmal jährlich treffen – allen Unkenrufen zum Trotz!!!

Dr. Siegfried Schröder